

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937**

49 (27.2.1937) Drittes Blatt

### Umschau

Lied der Motoren. — Leistung ist alles. — Kleine und große Sorgen. — Kapitalkrampf — eine schlimme Krankheit.

rl. Durlach, 27. Febr. Es ist nicht immer gleich, wenn zwei dasselbe tun, das ist eine alte Regel, die sich täglich im politischen und Wirtschaftsleben wiederholt. So baut z. B. Sowjetrußland schon seit Jahren Automobile und Traktoren in unvorstellbaren Massen, nur um die Fabriken beschäftigen zu können, die man zum Teil als wahre Potentatstädte in die trostlose Landschaft gestellt hat. Qualität ist bei ihnen ein Wort, das den Wert schon lange verloren hat, dafür wachsen die Berge der Autofriedhöfe ins ungeahnte. Masse ist halt bei ihnen alles. Daß das oben angeführte Sprichwort auch seine andere Auslegung finden kann, davon zeugt die große Auto-Ausstellung in Berlin, die vom Führer eröffnet wurde und den Besucher in einen wahren Wettbewerb der Qualitätssteigerung führt, wie ihn wohl noch nie eine derartige Schau gezeigt hat. Wieder sind die klangvollsten Namen deutscher Autofirmen vertreten, die sich schon seit Jahren den Siegelmeer fast aller Staaten der Welt bei motorportlichen Veranstaltungen heimholen konnten. Doch nicht nur, daß es hier um Güte und Qualität der ausgestellten Fahrzeuge ginge, nein, vielleicht in einem noch stärkeren Maße tritt jetzt die Frage der weiteren raschen Aufwärtsentwicklung des gesamten deutschen Straßenwesens, an der Spitze der weitere Ausbau der Straßen Adolf Hitlers, in den Vordergrund, denn zu einem nicht geringen Teil lehnen sich die Neukonstruktionen an diese neue Straßenneue, die Deutschland durchspannen, an. Auf alles hat man bereits Rücksicht genommen, in alles hat man sich eingefügt und man kann mit Recht behaupten, daß durch diese große Schau ein Teil des Vierjahresplanes in der Frage Motorisierung bereits gelöst ist.

Neben dem Lied der Motoren, und zwar guter deutscher Qualität, klingt uns auch eine Stimme entgegen, die uns gleichzeitig zu immer neuer Arbeit im deutschen Kunstschaffen ruft. In die Front der Künster ist mit der Schaffung eines Kulturkreises die SA getreten. In einer großen Kundgebung, in welcher Dr. Goebbels sprach, hat er dieser Kampftruppe unseres Führers abermals einen großen Auftrag gegeben, nun als die kulturelle Kampftruppe der Bewegung deutsches Kulturgut, deutsches Volks- und Brauchtum hineinzutragen in das Volk und selbst schöpferisch auf diesem Gebiete tätig zu sein. Am dieser besonderen Leistung den verdienten Lohn zukommen zu lassen, wurden drei Kulturpreise geschaffen, die alljährlich an die Besten zur Verteilung kommen sollen. So hat der friedliche Aufbau des gesamten Wirtschafts- und kulturellen Lebens im Zeichen des Vierjahresplanes neue gewaltige Stützen gefunden, die sich in der kommenden Zeit weiter befruchtend auf den Aufstieg des deutschen Volkes auswirken werden.

Ein kurzer Blick gilt gleichfalls dem Grenzlanddeutschstum, das an dem Wirken und Schaffen des Mutterlandes größten Anteil nimmt. Mit großer Sorge sehen nicht nur die Regierungen von Prag, sondern auch die an unseren östlichen Grenzen dieser friedlichen Aufgabe der Erhaltung deutschen Geistesgutes und Volksstums zu. Während Prag glaubt, durch wahre Verhaftungswellen und Unterdrückung des Grenzlanddeutschstums diesem Zug zum Mutterlande Herr zu werden, ist den Minderheiten in Polen eine Freiheit nach der Seite hin eingeräumt, daß in der durch den Senator Wiesner geführten Jungdeutschen Partei die Anlehnung an deutsche Sitten und Gebräuche nicht unterbunden wird und man sich in aller Deffentlichkeit als Deutscher bekennen kann, ohne Gefahr zu laufen, als „Aufwiegler“ mit den Kasematten Bekanntschaft machen zu müssen. Sowjetrußland sieht, das ist uns ja schon lange bekannt, in jedem Deutschen ein Geispen. Man fragt heute die Reichsdeutschen, die sich zum großen Teil freiwillig in sowjetrußische Dienste begeben haben, nicht mehr nach ihren Vergehen, nur die Adresse als Deutscher genügt, diese bei ihnen unerwünschten und vielleicht auch unheimlichen Gäste ohne großes Aufsehen zu beseitigen. Wir kennen doch alle das schöne Sprichwort: Der Wöhr hat seine Schuldigkeit getan...! Wo ein Was ist, da sammeln sich die... Juden. Nicht nur in Polen schlagen sie wegen ihrer angeblich unzulässigen Behandlung Lärm, auch in Ungarn ist abermals ein Sturm ausgebrochen, der sicher nicht ohne Folgen bleibt. Schon sind die nationalbewußten Ungarn aufgestanden und wehren sich verzweifelt der jüdischen Eindringlinge in das gesamte Wirtschaftsleben. Schon künden Streiks im Pflanztälcher Bergbau, daß dort volkszerstörnde Elemente am Werke sind, den großen Feldzug der Gewinnung der Macht zu wagen — wird es ihnen gelingen?

Auch Belgien ist in seiner friedlichen Arbeit gestört worden, angeblich durch die nationale Reg-Bewegung. In der Attade, die gegen sie abermals einsetzte, hat man sich ihres Führers bemächtigt und wird ihn zur Rechenschaft ziehen. Kleiner sind die Sorgen unseres Nachbarlandes Holland, dort geht der Streit nicht um Meinungen und Richtungen innerhalb des Volkes, sondern man hat ein lange währendes Farbenspiel beendet und ist sich nun über die künftige Nationalfrage einig geworden, welche die Farben Rot-Weiß-Blau führen soll. Glückliches Holland! Sturmischer geht es schon seit vielen Tagen im englischen Unterhaus zu, wo man zur Zeit mit Millionen und Milliarden spielt. Ueberall wittert das mächtige Großbritannien Gefahr, daß die Dominien, die in alle Ozeane zerstreut sind, von lieblosen Interessenten umflogen werden. Was muß man dagegen tun? Rüsten und noch einmal rüsten und Freundschaften schließen. Wie dieselben ausfallen, davon kündet die kürzlich ergangene Einladung zu den Krönungsfeierlichkeiten an den „Kaiser von Abes-

sinien“, genannt der Ex-Negus. Unbekannt ist uns allerdings, was man sich an Welt-Einfluß von diesen gewissen hohen Herrn verspricht.

Nach langem Zögern wird nun im Nichteinmischungs-ausschluß anscheinend ernste Arbeit geleistet. Nicht nur, daß endlich die schon lange erwarteten Freiwilligen-Verbote perfekt geworden sind, trägt man sich mit dem Gedanken einer gründlichen Ueberwachung der spanischen Landesgrenzen durch neutrale Mächte. Vom Seewege her ist man bereits an die Durchführung der Pläne gegangen, es wird noch eine Frage der Zeit sein, bis man auch an den nördlichen spanischen Grenzen eine derartige Regelung findet. Abzuwarten ist allerdings noch, wie sich Sowjetrußland zu diesen Unbequemlichkeiten stellt, glaubt es doch immer noch, dem Gedanken einer Sowjethilfe in Spanien nicht abjagen zu müssen.

Die vertraute Völkerverbundmelodie liegt uns in diesen Tagen gleichfalls wieder in den Ohren. Töne von Sanktionen, schön und vertraut, aber immer weit, ach so weit, umschwirren den Völkerverbundpalast, der seit einiger Zeit auf seine Gäste wartet, die der Welt wieder einmal den Frieden geben sollen. Eine wichtige Stimme hat jetzt sogar die üblichen Ziele des friedlichen Ausgleichs (wenn sich die in Frage kommenden Völker bereits aufgegeben haben) weit überschritten und glaubte einsehen zu müssen, daß man als Zielbahnhof des Friedens ja vor allen Dingen Kriege verhüten müsse. Bestimmt ein guter Einfall — warum hat man sich seiner nicht erinnert, als man Deutschland im Schein dieser allerdings äußerst vergilbten Friedenssonne sein Schuldfkonto diktierte? Nur zu ver-

ständlich wird es den Herren auf Genf sein, daß wir in dieses verwässerte Friedensgetränk nicht mit einstimmig eintrinken. Gute Vorbilder und ehrliche Kämpfer um den Frieden sind in unserem friedlichen Deutschland und unserem Führer so fest verankert, daß man auch von Genf aus Anlaß genug hätte, endlich diesem Friedensruf des deutschen Volkes an die ganze Welt mehr Aufmerksamkeit zu schenken, andernfalls könnte es passieren, daß aus diesem angeblich unerschütterlichen Friedensgebäude bald ein dreibeiniger, wackeliger Thron geworden ist.

Daß der Stoßkeuzer „glückliches Deutschland“ nur allzu recht von unseren Nachbarvölkern herüberklingt, das zeigt der amerikanische Streit, der anscheinend auf ein laufendes Band geraten ist und bis auf den heutigen Tag bereits ein Staatsvermögen von sage und schreibe 17 644 000 Dollar gekostet hat. Ja, man kann sich anscheinend in Amerika, dem glücklichen Land über dem großen Wasser, auch diesen bitteren Späß der Streiks noch leisten. Die Millionäre können leben, wer bei diesen Streiks immer das Nachsehen hat, das sind die irreführten Arbeiter, kommt doch an Lohnausfall allein zur Zeit auf ihr Konto 164 Dollar pro Mann, eine Summe, mit der man allerdings anfangen könnte. Doch die Unbelehrbaren hören nicht auf, solange die „Volksbeglucker“ Stalin und Genossen an diesen Massentheatern ihr Vergnügen finden. Zu verstehen ist es deshalb nur zu gut, daß der Stoß-Keuzer „glückliches Deutschland“ einen tieferen Sinn hat, denn Arbeit und Brot sind die Grundpfeiler der friedlichen Aufbauarbeit, welche in Deutschland ihre Wurzeln tief in das heimatische Erdreich geschlagen haben.

## Blums Politik wird kritisiert

### heftige Auseinandersetzungen in der französischen Kammer

Paris, 26. Febr. Die seit langer Zeit angekündigte innenpolitische Auseinandersetzung in der Kammer begann am Freitag vor dicht besetztem Haus und in Anwesenheit fast aller Regierungsmitglieder mit der Anfrage Flandin's.

Ministerpräsident Blum habe angekündigt, erklärte Flandin u. a., daß er im Mai ein neues Programm einbringen werde, und daß das Programm der Volksfront lediglich einen Uebergang darstelle. Wenn sein Versuch mißlingte, so werde er das kapitalistische Regime verantwortlich machen und seine Abschaffung fordern. Es sei aber die Frage, ob die Ereignisse es ihm überhaupt gestatten würden, mit seiner neuen Politik bis zum Mai zu warten. Es sei der Regierung unwürdig, eine Katastrophe abzuwarten, die das gesamte Land treffen würde.

Blum meinte es sicher ehrlich, aber er führe das Land dem Zusammenbruch entgegen.

Flandin versuchte dann, diese Behauptung zu begründen, indem er auf die großen Schwierigkeiten des Schatzkammertes und die vergeblichen Anleihenbemühungen der Regierung verwies. Noch nie habe die Regierung von der Kammer so viele Freiheiten für Anleihen erhalten. Unglücklicherweise wolle aber niemand mehr etwas borgen. Die Ausichten für die Zukunft seien schlecht. Wenn die Preissteigerung andauere, werde die Regierung die Arbeitslosenunterstützung erhöhen und auch die Beamtengehälter heraufsetzen müssen. Das werde neue Ausgaben nach sich ziehen. Die Währungsfrage sei ebenso schwierig wie die Finanzfrage. Der Außenhandelsunterschied seit der Abwertung des Frankens betrage 4,7 Milliarden Franken und habe das Mißtrauen gegen den Frankens noch erhöht.

Die Regierung behaupte zwar, daß die Weltausstellung in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht einen Erfolg bedeuten werde. Aber nur unter günstigsten Umständen und vorausgesetzt, daß die Ausstellung am 1. Mai eröffnet werden könne, sei mit zwei Millionen ausländischer Besucher zu rechnen. Wenn jeder von ihnen 2000 Franken ausgeben würde, ergebe das vier Milliarden Franken, d. h. weniger als der Betrag der Anleihe der französischen Eisenbahnen in England, die noch in diesem Jahre zurückgezahlt werden müsse. Die Regierung habe unrecht, wenn sie erkläre, daß der Ertrag der Ausstellung das Minus des Außenhandels wettmachen werde. Der Zusammenbruch werde in dem Augenblick eintreten, wo die Finanz- und Währungsfrage gleichzeitig von der Regierung Maßnahmen verlangen würden. Dann würde die Regierung zur Inflation und zur Devisenkontrolle gezwungen sein. Derartige Maßnahmen aber würden London und Neuyork verärgern, denn es sei wahrscheinlich, daß Ministerpräsident Blum sowohl England wie Amerika gegenüber besondere Verpflichtungen übernommen habe. Er dürfe diese Länder aber nicht verärgern, weil er auf sie seine gesamte Friedenspolitik stütze. Der Ministerpräsident sei der Gefangene des Marxismus. Er werde gezwungen sein, dem Kapitalismus immer wieder den Krieg zu erklären, und die Folge davon sei, daß er nicht auf die Unterstützung und Mitarbeit des Kapitalismus rechnen könne. Die unvorsichtigen Reden seiner Umgebung, besonders die der Kommunisten, hätten dazu beigetragen, daß man der Regierung befangen entgegenetrete. Es sei wahrscheinlich, daß diese Reden, die von Zwangsmaßnahmen gegen den Kapitalismus sprachen, im Einvernehmen mit Blum gehalten worden seien, und daß Blum deshalb über kurz oder lang zu solchen Zwangsmaßnahmen gegen das Kapital gezwungen sein werde. Es bestehe die Befürchtung, daß er langsam zur Diktatur abgleite. Klassenpolitik aber bedeute Bürgerkrieg.

Wenn Blum beabsichtige, Frankreich zu isolieren, so würden die Erklärungen seiner Freunde über die Sowjetisierung sich schnell dazu beitragen, denn beide großen Demokratien, England und Amerika, mit denen Blum zusammenarbeiten wolle, hätten stärkste Abneigung gegen den Kommunismus.

Flandin kritisierte zum Schluß die Sozialpolitik der Volksfrontregierung. Die Zahl der Arbeitslosen habe keineswegs abgenommen, und die Versprechen Blums hinsichtlich großzügiger Notstandsarbeiten seien nicht erfüllt worden. Das Brot, das er versprochen habe, fehle noch auf vielen Tischen. Blum müsse sich klar darüber sein, daß er nicht dazu da sei, die Wünsche der Arbeiterklasse mit allem, was sie an Materialismus enthielten, zu erfüllen. (Starker Lärm auf der

Rechten, der mehrere Minuten andauert und Flandin am Sprechen hindert.) In Nantes und St. Nazaire habe Blum an die Vaterlandsliebe der Bürger appelliert. Flandin appelliere heute an den Ministerpräsidenten als Republikaner, damit er endlich die Politik der Zwietracht aufgebe und sie durch eine Politik ersetze, die dem ganzen Lande gerecht werde.

Im weiteren Verlauf der Kammerausprache wies der rechtsgerichtete Abgeordnete Fernand Laurent auf die Finanzschwierigkeiten der Regierung infolge des mangelnden Vertrauens hin. Eine Milliarde Franken würden wöchentlich von der Bank von Frankreich ausgeführt — Finanzminister Vincent Auriol unterbrach den Abgeordneten und beschwerte sich in heftiger Form über den Feldzug der Rechtspresse, der er Falschmeldungen vorwarf, auf die das mangelnde Vertrauen zurückzuführen sei.

Streik in Pflanztälchen beendet. Die seit Dienstag unter Tage streikenden Bergarbeiter der Kohlenbergwerke von Pflanztälchen haben den Streik beendet. Bereits Donnerstagabend waren von den insgesamt 265 Streikenden 23 ausgefahren. In der Nacht verließen weitere 55 den Schacht. Der Gesundheitszustand wird als zufriedenstellend bezeichnet.

Oesterreichische Ehrenpension für Schönher. Anlässlich des 70. Geburtstag des Dichters Karl Schönher hat die Bundesregierung dem Dichter, der bekanntlich vom Führer und Reichskanzler durch Verleihung der Goethe-Medaille ebenfalls ausgezeichnet wurde, eine Ehrenpension auf Lebensdauer verliehen.

## Warum Heimatzeitung?

Eine Frage, welche täglich von unserem großen und zufriedenen Leserkreis selbst beantwortet wird:

### Weil

das „Durlacher Tageblatt“ — „Pflanztälcr Bote“ seine Leser nicht nur über das Geschehene in der Welt und im Land, sondern auch in seinem großen Heimat- und Anzeigenteil über alle Geschehnisse in Durlach und seiner Umgebung eingehend unterrichtet. Und seit über 100 Jahren ist Deine Heimatzeitung Träger der öffentlichen Meinung und Inzertate haben immer größten Erfolg.

### ein Spiegel der Heimat.

## Bestellschein

An den Verlag  
des „Durlacher Tageblattes“ — „Pflanztälcr Bote“  
Durlach

Ich bestelle hiermit für das Vierteljahr vom \_\_\_\_\_  
bis \_\_\_\_\_ das

„Durlacher Tageblatt — Pflanztälcr Bote“ zum Preise  
von 1.50 RM einschließl. Gebühr für Zustellung,  
durch die Post bezogen 1.86 RM. monatlich

Vor- und Zuname: \_\_\_\_\_  
Genauere Anschrift  
mit StraÙe und  
Hausnummer: \_\_\_\_\_

# Zurnen \* Spiel \* Sport

## Der Fußball am Sonntag

### Süddeutsche Fußball-Gaukämpfe

Gau Württemberg: VfB Stuttgart — Stuttgarter Kickers; Sportfreunde Stuttgart — VfB Juffenhoven; 1. SV Altmühl — SV Göttingen; Union Bödingen — Sportfreunde Eppingen.  
 Gau Baden: SV Waldhof — VfR Mannheim; VfB Mühlburg — 1. FC Freiburg; Germania Brödingen — SpVgg Sandhofen; Freiburger FC — VfB Rastatt 04.  
 Gau Bayern: TSV München — Bayern München; FC 05 Schwabenmühl — 1860 München; 1. FC Nürnberg — TSV Nürnberg; VfB Coburg — SpVgg Jülich.  
 Gau Südwest: Borussia Worms — Sportfreunde Saarbrücken; TSV Frankfurt — Kickers Offenbach.

### Wichtige Entscheidungen in der Gauliga.

Noch wenige Wochen und das mit großer Spannung erwartete Länderfußball-Treffen unserer Nationalspieler gegen Frankreich wird im Mittelpunkt aller sportlichen Diskussionen stehen. Borecht haben wir uns aber noch den in ein höchst entscheidendes Stadium getretenen Punktekämpfe zu widmen. Diesen wichtigen Schlüsselschlachten im Punkte-Fußball steht am morgigen Sonntag ein überraschendes Fußballsport-Ereignis im olympischen Stadion zu Berlin voraus. Sachsen und Niederrhein, die sich hartnäckig durch die Vorrundenspiele gerechtfertigt haben, stehen sich in der Reichshauptstadt im entscheidenden Kampfe gegenüber.

Die Niederreiner, die sich im Vorrundenspieltage gegen Brandenburg sehr eindrucksvoll geschlagen haben, werden es dem Potsdamer Gegner nicht leicht machen, abermals in den Besitz der Sieges-Trophäe zu gelangen.

### Aufstieg und Meisterhaft über all heil umstritten.

Mit der Abwicklung der morgigen Meisterschaftskämpfe in Süddeutschland sind zahlreiche wichtige Vorentscheidungen verbunden. Während in Württemberg der VfB Stuttgart bereits seit etlichen Spieltagen nach jähem Ringen den Entscheid zu seinen Gunsten ausgespielt hat, spitzen sich die Endentscheidungen in den übrigen Süddeutschen Gauen immer mehr zu. Im Südwestgau wird der ständige Tabellenführer Eintracht Frankfurt seiner neuzeitlichen Enthronung über diesen Sonntag nichts entgegenstellen können. Borussia Worms wird diese Chance gegen die Saarbrücker Sportfreunde nicht entschwinden lassen. Heiß acht es ebenso im Gau Bayern zu, wo gleichfalls noch alle Möglichkeiten gegeben sind. TSV München — Bayern München, FC Nürnberg — TSV Nürnberg und VfB Coburg — SpVgg Jülich sind Spiele, die eine weitere Verwicklung zur Folge haben können. Jeder Punkt ist höchst kostbar geworden.

Im Gau Baden haben wir diesmal den Mannheimer Lokalrivalen zu erwarten, der diesmal, wie schon so oft in einem Zeitraum fällt, in dem es gilt, mit letztem Einsatz den rüchliegenden Erfolg die Krone aufzusetzen.

Wie oft schon haben die beiden Mannheimer Meisterschaftsteams ihre Klinoen in entscheidungsvollen Punktekämpfen getreut. Der SV Waldhof, dessen momentane Situation weit günstiger zu werten ist, als die der zwei Punkte im Rückstand liegenden Kickerspieler, wird schon deshalb mit restloser Konzentration kämpfen, um den notwendigen Sieg, der ihm allerdings nicht leicht in den Schoß fallen dürfte, an seine Fahne zu heften. Dieses Spiel wird wieder einmal Massenbesuch im Mannheimer Stadion zur Folge haben. Das feinerzeit abgebrochene Spiel Mühlburg — Pforzheim findet nun morgen in Mühlburg als Vorspiel statt. Die Goldstädter werden in Betracht der bedrohlichen Lage ihres Gastgebers auf den stärksten Widerstand stoßen. Ihrerseits dürfte der Einzug aber nicht geringer sein, denn mit größtem Interesse sieht man in Pforzheim auf den Ausgang des Mannheimer Lokal-Debats. Freiburg erwartet man über die sich wohl verzweigt während der Rastatter Klar in Front. Daß die Rastatter aber zu kämpfen verstehen, bewiesen sie am Vorkamptag gegen den VfR Mannheim. Wenn wir deshalb den klaren Sieg der Mannheimer über die Freiburger der knappen Niederlage der Rastatter gegenüberstellen, so müssen wir den sonntäglichen Kampf als durchaus offen bezeichnen. Auch Sandhofen wird sich in Brödingen kaum den bitteren Revanchegedanken der „Germanen“ erfolgreich widerlegen können. Die Abtiegsfrage würde sich im Falle einer Sandhofener Niederlage noch weit mehr verwickeln, da sich dem diesmal wieder spielfreien VfR neue Wege öffnen würden.

### Kämpfe der Bezirksklasse.

Abt. 3 Mittelbaden Nord: Hochstätten — Neureut (Vorspiel), Durlach — Söllingen (2:0), Kiefers — Aus (2:5), Forst — Karlsdorf (0:0), Weingarten — Cutingen (0:2).

Abt. 4 Mittelbaden Süd: Birkenfeld — Durmersheim (1:2), Daxlanden — Unterreichenbach (1:0), Ruppenheim — Frankfurt (2:1), Ettlingen — Dillweissenfeld (0:0).

### FC Germania — Spvg. Söllingen.

Die noch ausstehenden drei reitlichen Verbandsspiele dieser Saison sind für die Germanen Heimspiele, wovon wohl das wichtigste und interessanteste das am kommenden Sonntag gegen die spielfertigen Söllinger sein dürfte. Hierbei handelt es sich nicht nur um ein gewöhnliches Punktepiel, sondern vielmehr um die Entscheidung des zweiten Tabellenplatzes, der den Germanen nur noch von sonntäglichen Gegnern freitig gemacht werden kann. Solche Voraussetzungen geben auch dieser bevorstehenden Begegnung einen besonderen Reiz, zumal beide Vereine mit gleicher Punktzahl in der Tabelle rangieren, wobei die Germanen lediglich mit einem Spiel im Rückstand sind. Somit ist Söllingen mit diesem vorletzten Verbandsspiel die Möglichkeit in die Hand gegeben, durch einen evtl. Sieg den gewünschten Platz sich zu erringen. Diese Tatsache wird auch sicherlich bewirken, daß der Gegner den bevorstehenden Kampf mit größtem Ernst und bester Aufstellung bestreiten wird. Auf der anderen Seite ist die Chance der Germanen insofern des Spielrückstandes etwas größer und dies dann besonders, wenn sie dieses Spiel gewinnen sollten, wobei sie von keinem Konkurrenten mehr eingeholt werden könnten. Betrachtet man die derzeitige Spielstärke der beiden Gegner, so muß man zu dem Schluß kommen, daß den Söllingern ein Plus zuerkannt werden muß, da sie eine stärkere Form zeigen, als dies bei den Einheimischen der Fall ist. Deutlicher Beweis hierfür ist der Verlust des Enzberger Spiels auf eigenem Platz und der Punktverlust in Forst. Hier haben sich wieder bei den Germanen ganz besonders im Sturm deutliche Schwächen gezeigt, die auch auf die Entlastung zurückgeführt werden müssen, jedoch beim bevorstehenden Kampf von noch größerer Tragweite sein können. Mit etwas größerem Einsatz und Ehrgeiz und überlegtem Handeln (Einfahrtschiffen) sollte die Mannschaft zu erhöhten Leistungen befähigt sein und dies ist für diesen bevorstehenden Kampf unbedingte Voraussetzung. Kameradschaftliche Zusammenarbeit ist von viel größerem Nutzen, als egoistische Spielerei und Tändelei. Wir hoffen das Beste und einen fairen Kampf.

### Kolalderby der Jugend! Spvg. Aue — Germania Durlach.

Obige Mannschaften bestreiten am Sonntag, den 28. ds. Mts. morgens um 10 Uhr, diesen Kampf in Aue. Germania wird bestrebt sein, den 2. Tabellenplatz hinter VfR zu halten, andererseits wird Aue für die im Vorspiel erlittene 5:3 Niederlage Revanche nehmen wollen. Wir hoffen, daß sich beide Mannschaften einer fairen Spielweise beseßigen. Germania tritt voraussichtlich mit folgender Mannschaft an: Vener, Sakmann, Klein, Rapp, Gutzjahr, Kleiber, Ewald, Kierstedter, Böhlinger, Wetter, Bull.

## Vom handballsport

Gau Württemberg: TB Albstadt — Eßlinger TSV; TB Bad Cannstatt — VfB Friedrichshafen; RSV Juffenhoven — TB Göttingen; TSV Sülzen — Stuttgarter Kickers.  
 Gau Baden: SV Waldhof — TSV Mühlburg; VfR Mannheim — TB 47 Ettlingen; TB Seddenheim — TB 62 Weinheim.

### Kraftsport.

Mannschaftsringen um die Kreismeisterschaft.  
 Wie bereits gestern bekanntgegeben, findet morgen Sonntag nachmittag der Rückkampf um obige Meisterschaft zwischen Kraftsportverein Durlach und Springen statt. Der Vorkampf war in Springen, wo die hiesige Mannschaft einen knappen Sieg erringen konnte. Die Springener Mannschaft tritt in verstärkter Aufstellung komplett an und wird alles aufbieten, besser wie am Vorkampf abzuschneiden. Die hiesige Mannschaft tritt mit Ersatz an und muß alles daransetzen, um den Sieg zu wiederholen.  
 Im Bantamgewicht wird, wenn der Springer sein Gewicht bringt voraussichtlich siegen. Das Federgewicht kann evtl. Durlach die Punkte bringen. Im Leichtgewicht gibt es einen harten Kampf, wo der Sieg hinfällt, ist unbestimmt. Das Weltgewicht steht mit zwei gleichwertigen Gegnern offen. Im Mittelgewicht stellt Durlach Ersatz, wo wahrscheinlich Springen der Sieg zufallen wird. Das Halbschwergewicht wird zwei starke Gegner zusammenführen und einen harten Kampf austragen. Im Schwergewicht wird der über 230 Pfund schwere Springer alles daransetzen, um für seinen Verein die Punkte zu sichern.

Es sind also morgen Sonntag hochinteressante Kämpfe zu erwarten, zudem die Ringkampfregein verbessert, wonach nur der Sieger wird, der wirklich gekämpft hat, wenn kein Schulterriegel fällt. Nun muß die Parole morgen Sonntag lauten: Auf zum Mannschaftsringen in der „Blume“, zu dem Sport, durch den Durlach bekannt und der schon die größten Erfolge auf sportlichem Gebiet für Durlach errungen hat.

## Sport in Kürze

### Ringer-Gaukampf Württemberg — Mittelrhein

Für den am Samstag und Sonntag in Stuttgart-Münster stattfindenden ersten Ringer-Gaukampf zwischen Württemberg und Mittelrhein liegen nunmehr die endgültigen Paarungen vor. Es kämpfen von Bantam- bis Schwergewicht: Bantam (Münster) gegen Wertheimer (Köln); Grimmeis (Wangen) gegen Faulhaber (Koblenz); Pfeil (Schorndorf) gegen Schwarzkopf (Koblenz); Fink (Stuttgart) gegen Wögel (Köln); Hilgert (Stuttgart) gegen Molitor (Köln); Schwarzkopf (Wangen) gegen Westphal (Mülheim); Staiger (Feuerbach) gegen Eder (Köln).

### Kanada — Deutschland 5:0

Am Donnerstagabend begannen in London die Schlussspiele um die Eishockey-Weltmeisterschaft, an denen England, Kanada, Deutschland und die Schweiz beteiligt sind. Für Deutschland handelt es sich darum, den dritten Platz in dieser Konkurrenz sicherzustellen, da gegen das große Können der Kanadier und der aus Kanadiern zusammengesetzten englischen Mannschaft nicht viel auszurichten ist. Im Kampf gegen Kanada wurde darum nicht die stärkste Mannschaft eingesetzt und Egginger, Ball und Drbanowitz pausierten, um sich für das Treffen gegen die Eidgenossen zu schonen. Die junge deutsche Mannschaft lieferte gegen Kanada eine so ausgezeichnete Partie, daß die 9000 Zuschauer in der Harringay-Arena den Deutschen den Sieg gegönnt hätten. Kanada siegte mit 5:0 (1:0, 2:0, 2:0), ein Ergebnis, das ein bißchen hoch ausgefallen ist, denn die Träger des Ahornblattes waren nicht derart überlegen.

### Norwegischer Triumph in Holmenkollen

Selbst die Norweger werden nicht erwartet haben, daß der 50-Kilometer-Dauerlauf von Holmenkollen mit einem so großartigen heimischen Erfolg enden würde. Per Samuelshaug gewann diese so schwere Prüfung in 3:36,26 Stunden vor dem Schweden Rits Englund, dem in Oskar Gjöstein, Lars Bergendahl und Olaf Hoffsbakken wieder drei Norweger folgten. Der große Klas Karppinen wurde nur Sechter und sein Landsmann Pelta Niemi, der Weltmeister von Chamoni, gar nur Neunter. Einen weiteren norwegischen Triumph gab es in der Staffel, die von den Gaitgebern in 2:52,12 vor Finnland gewonnen wurde, das 2:55,55 benötigte.

### Die Heeres-Skimeisterschaften

Am Mittwoch wurde bei den Deutschen Heeres-Skimeisterschaften in Garmisch-Partenkirchen der Mannschaftslauf, der aus Spähtrupp- und Staffellauf besteht, mit dem Spähtruppplaus in Angriff genommen.

Das Ergebnis: Spähtrupp-Lauf: 1. Garmisch-Partenkirchener Jäger 3:06,18 Stunden abzüglich 1:15 Minuten Vorzeit für Schießen gleich 3:04,56 Stunden; 2. Reichenhaller Jäger 3:07,58 Stunden abzüglich 0:15 Minuten gleich 3:07,44 Stunden; 3. Gebirgsartillerie Reichenthal 3:11,30 Stunden abzüglich 1:15 Minuten gleich 3:10,15 Stunden.

Im Wettbewerb der Mittelgebirgs- und Flachland-Gruppe kamen die Hirschberger Jäger zu einem großen Triumph. Die erste Mannschaft mit Feldwebel Müller, Oberjäger Meergans, Obergefreiter Knapp, Gefreiter Wolph und Oberjünger Wirtel siegte überlegen in 2:42,2 Stunden vor den Deggenborfer Jägarer unter Führung von Leutnant Kleinschmidt auf dem dritten Platz einlief. Von den Truppen des V. Armeekorps kam Bilingen in 3:15,36, 2. vor Freiburg (3:20,58 Stunden) an neuer Stelle ein.

### Polizei-Skimeisterschaften

Gumpold-Münchener Langlauf-Sieger  
 Seit Tagen herrschte auf dem Feldberg im Schwarzwald reges Leben und Treiben. Es war das gewohnte Bild vor großen Ereignissen, ungewohnt war aber die grau-grüne Ski-Uniform der Polizei und das Schwarz der SS, deren in Rottach-Egern feierliche Mannschaft sich außer Wettbewerb an den ersten deutschen Polizei-Skimeisterschaften beteiligte.  
 Bei prächtigem Neuschnee wurde als erstes Rennen der 15-Kilometer-Langlauf durchgeführt. Er endete mit einem klaren Siege des Favoriten Wachmeister Gumpold-Münchener in 1:31,36 Stunden. Eine noch bessere Zeit erzielte der außer Wettbewerb ausende SS-Mann Rottenführer Scherpel mit 1:20,04 Stunden.

# Rundfunk

## Programm des Reichsenders Stuttgart

- Sonntag, 28. Februar:
- 6.00 Aus Hamburg: Sinfoniekonzert
  - 8.00 Zeitangabe, Wetterbericht
  - 8.05 Nach Frankfurt: Gymnastik (Glucker)
  - 8.25 Aus Karlsruhe: „Bauer, hör zu!“
  - 9.00 Aus Mannheim: Katholische Morgenfeier
  - 9.30 Fröhliche Morgenmusik
  - 10.00 Aus Breslau: Morgenfeier der HJ.
  - 10.30 Aus Mannheim: Orgelkonzert
  - 11.00 „Der Morgen, das ist meine Freude“
  - 11.30 „Oh komm' aus Tiefen, ich geh' in Weiten“
  - 12.00 Aus Berlin: Musik am Mittag
  - 13.00 Kleines Kapitel der Zeit
  - 13.15 Aus Berlin: Musik am Mittag
  - 13.50 „Zehn Minuten Erzeugungsschlacht“
  - 14.00 Nach Frankfurt: „Kasperle bei der Schiffstau“
  - 14.45 „Aus Baden und Württemberg“
  - 15.00 Aus Mannheim: „Kompositionen Friedrichs des Großen“
  - 15.30 Von Berlin: „So geht es in Schützengruppenhäusern“
  - 16.15 Aus Saarbrücken: Sonntagnachmittag aus Saarbrücken
  - 18.00 „Dr. Christian und sei Annemarie, die ladet euch zur Tänze“
  - 18.40 Chr. Sinding: Trio op. 64 a-moll
  - 19.15 „Turnen und Sport — haben das Wort“
  - 19.45 „Wie es euch gefällt“
  - 20.40 Abendkonzert
  - 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
  - 22.30 „Wir bitten zum Tanz“
  - 24.00 Aus Frankfurt: Nachtkonzert.
- Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm:
- 6.00 Choral, Zeitangabe, Wetterbericht
  - 6.05 Nach Köln: Gymnastik I (Glucker)
  - 6.30 Frühkonzert
  - 8.00 Aus Frankfurt: Wasserlandschaften

- 8.05 Wetterbericht, Bauernfunk
  - 8.30 Konzert
  - 11.30 „Für dich, Bauer!“
  - 13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
  - 14.00 „Merke! von Zwei bis Drei“
  - 16.00 Vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag
  - 20.00 Nachrichtendienst
  - 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.
- Montag, 1. März:
- 9.30 „Nachbarlicher Kinderdienst“
  - 10.00 Geschichten über Hund und Pferd, erzählt an einem alten Herd
  - 12.00 Aus Hannover: Schloßkonzert
  - 17.00 Unbekanntes aus Schwaben
  - 17.30 Aus Mannheim: Badische Dichter
  - 18.00 Aus Mannheim: Musikalischer Abendbummel
  - 19.00 Schallplattenkonzert
  - 19.45 Aus Mannheim: „Lieder zur Laute“
  - 20.10 Militärmusik
  - 21.00 Deutsche Weltschau
  - 21.15 Tanzmusik
  - 22.30 Aus Köln: Nachtmusik
  - 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik.
- Dienstag, 2. März:
- 10.00 Aus Königsberg: Zeit Stöh in Kratau
  - 10.30 Französisch für die Oberstufe
  - 12.00 Mittagskonzert
  - 17.00 „Von Blumen und Tieren“
  - 17.30 „Argentinische Tangos“
  - 17.40 „Unter den Maya-Indianern von Guatemala“
  - 18.00 Kleine Abendmusik
  - 18.30 Zauber der Stimme
  - 19.45 „Lagerführerin, ein neuer und schöner Frauenberuf“
  - 20.10 Operettenkonzert
  - 21.30 „Erstens kommt es anders, zweitens, als man denkt...“
  - 22.20 Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes
  - 22.40 Aus Hamburg: Tanz- und Volksmusik
  - 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

- Mittwoch, 3. März:
- 10.00 Aus Leipzig: Frisch auf mein Volk, die Flammenzeichen rauchen“
  - 12.00 Aus Karlsruhe: Musikalische Kurzweil
  - 17.00 Wir machen Musik
  - 17.30 Aus Karlsruhe: Hausmusik aus der Zeit des Türkenlovis
  - 17.50 „Zehn Minuten Deutsch“
  - 18.00 Aus Frankfurt: „Anker singendes, klingendes Frankfurt“
  - 19.45 „Eine deutsche Prinzessin als erste Kaiserin von Brasilien“
  - 20.15 Aus Breslau: Stunde der jungen Nationen
  - 20.45 Nach Hamburg: Schubert-Zyklus
  - 22.30 Aus Berlin: Unterhaltungs- und Tanzmusik
  - 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik.



Große Militärkonzerte. Für die beiden Militärkonzerte am Samstag, den 27. Febr. und Sonntag, den 28. Febr. in der Stadt, Festhalle Karlsruhe sind Karten in unseren Geschäftsstellen, Kaiserstraße 148 und Lammstraße 15 zum Preise von RM. 0.50 bis RM. 1.50 zu haben. Die Konzerte finden zu Gunsten des Winterhilfswerkes statt.

Fahrtkarten für den Sonderzug Frankfurt. Die Fahrtkarten für den Sonderzug nach Frankfurt/Main am Sonntag, den 28. Febr. können ab heute in unserer Geschäftsstelle, Lammstraße 15, abgeholt werden. Abfahrt Karlsruhe Hauptbahnhof 8.54 Uhr, Frankfurt am 11.30 Uhr, Frankfurt ab 20.50 Uhr, Karlsruhe an 23.13 Uhr.

Ausstellung Weltkrieg 1914/18. Karten für die sehenswerte Schau Weltkrieg 1914/18 in der Stadt, Ausstellungshalle sind in unseren Geschäftsstellen Lammstraße 15 und Kaiserstraße 148 zu dem ermäßigten Preis von RM. 0.20 zu haben. Niemand verjäume diese sehenswerte Ausstellung zu bejahren.

Die Deutsche Bühne ruft auch Dich!

# Am trauten Herd

Durlacher Tageblatt

Freitag 1. 8. 1935

## Die „Fliegende Kellnerin“ erzählt...

Von W. Hoepfener

Die Sehnsucht, fliegen zu können und dabei möglichst selbst den Steuerknüppel in der Hand zu halten, ist vielen Frauen unserer Zeit gemeinsam. Nur wenige erleben die Verwirklichung dieser Sehnsucht. Und doch gibt es hier und da ein Glucksfind, dem eine gütige Fee es gestattet, in der Seligkeit des Fliegens über Länder und Meere zu reisen.

Eines dieser Glucksfinder ist die junge, hübsche Stewardess des „Q3 Hindenburg“. Das andere, ein lachendes, junges Mädchen mit hellen Augen unter den nussbraunen Haaren, traf ich auf einem der großen europäischen Flughäfen, als es eben in eine knapp sitzende und sehr geschmackvolle Uniform gefleddert — die Proviantübernahme eines der großen Flugzeuge der „Swissair“ überwachte. Ebenfalls Luft-Stewardess! Aber wenn sie auch seit zwei Jahren schon fast täglich die Straße Zürich-Paris und zurück fliegt — jeder Flug ist ihr von neuem ein Erlebnis! „Ich werde das Reiselieber wahrscheinlich mein Leben lang nicht mehr los“, bekennt sie freimütig. Und dann setzt sie nachdenklich hinzu, daß sie als einzige (wenn auch nicht erste) Luft-Stewardess Europas glühend gewünscht hatte, die Zeppelin-Reederei möge ihr die Betreuung der weiblichen Fahrgäste auf dem „Hindenburg“ übertragen.

Die Geschichte von der „Entdeckung“ dieser „Fliegenden Kellnerin“ ist nicht ganz uninteressant und zeigt, daß man, um sein Ziel zu erreichen, nicht nur Glück, sondern auch Mut haben muß. Als Kellnerin in der Flughafen-Gaststätte in Zürich sah sie Tag für Tag die schweren Maschinen der Luftkranz und der Swissair landen und starten, sah lachende, frohe und von der ungewöhnlichen Reise seltsam aufgelockerte Menschen ankommen und abfliegen, und mit jeder Maschine, die ansetzte, reiste ihre Sehnsucht. Denn das Geld, einmal selbst in die Abfertigungshalle zu gehen und am Schalter einen Flugchein zu kaufen, konnte sie trotz aller Sparjamkeit nicht zusammenbringen; zu Hause lag, ewig fränkend und schwach, die Mutter und mußte von dem schmalen Verdienst mit unterhalten werden.

Stammgast in der Flughafen-Gaststätte war — neben anderen — auch der für den Wirtschaftsbetrieb der Fluggesellschaft verantwortliche Direktor, der sich gern mit dem aufgeregten und immer freundlichen Mädchen unterhielt. Aber erst nach langem Betteln konnte er den Wunsch nach einem kurzen Rundflug über dem Blau erfüllen. Und bei dieser Gelegenheit geschah das Unglaubliche: Als das Mädchen, noch atemlos von dem Erlebnis, nach der Landung aus der Maschine kletterte, stand der Direktor auf dem Rollfeld, sah die junge Schweizerin scharf an und sagte: „Luftkranz geworden?“ — „Nein!“ — „Sehr gut. Der Steward einer Verkehrsmaschine ist plötzlich erkrankt, und wir haben keinen Ersatz! Wollen Sie einspringen...?“ Und als das Mädchen begeistert zugreifen wollte, meinte er, plötzlich sehr ernst geworden: „Kind, Sie wissen, wir haben bereits einmal eine Stewardess gehabt! Sie ist vor ein paar Wochen abgestürzt und verbrannt! Haben Sie so viel Mut...?“

Die kleine Schweizerin hatte so viel Mut! Und zwei Jahre hindurch ist sie jetzt Tag für Tag geflogen: nach Berlin, nach Paris, nach Rom. „Biel sehe ich ja nicht von den fremden, schönen Städten“, plaudert sie lebhaft. „Wir fliegen regelmäßig noch am gleichen Tage zurück. Aber...“ ihre Augen leuchten, „ich bin trotzdem schon in Berlin in der Staatsoper, in Paris in einer Revue und in Rom auf dem Kapitol gewesen. Und dann: ich kann fliegen!“

Während des Fluges läßt ihr der Dienst nicht viel Zeit, die Herrlichkeiten dieser schönen, bunten Welt tief unten zu betrachten. Sie muß Tee und das Frühstück für verkostete Fahrgäste bereiten, Fenster öffnen und schließen; manchmal verweigert sich sogar jemand dazu, ein kleines Mittagessen bei ihr zu bestellen, das sie auf einem winzigen elektrischen Herd anfertigt. Und dann muß sie natürlich die Fahrgäste betreuen, die Luftkranz werden. „Männer sind mitunter

am zimperlichsten!“ strahlt sie mich an. „Schon beim Start, wenn das steile Steigen auf Ohren und Magen drückt, knien manche die Augen zusammen und werden blaß. Sie brummen zwar unwillig, wenn man sich um sie kümmert wie um ungezogene kleine Kinder, aber sie haben es trotzdem ganz gern. Frauen hingegen sind viel geduldiger. Selbst bei Sturm üben sie immer noch so viel Haltung, gelegentlich die Ruderboje zu ziehen oder mit ein paar geschickten Griffen die Frisur zu ordnen. Deswegen sehen weibliche Fahrgäste auch nach den längsten Flügen bei der Landung immer aus, als kämen sie aus dem Ankleidezimmer, während manche Männer in reichlich aufgelockertem Zustande die Kabine verlassen!“

Ja — und Heiratsanträge hat sie auch schon bekommen. Massenhaft sogar. Einer ist dabei, den tippte ein Scheinbar sehr behäuflicher Klunaaht während des Klunaaht auf der



Auf einsames Barre.

Einen harten Dienst haben die Leute vom Leuchtturm zu leisten, besonders im Frühjahr, wenn Nebel und schwere Stürme über die Meere ziehen, und die Leuchtturmwärter tages, ja wochenlang in ihrer engen Behausung eingeschlossen sind.

(Scherl Bilderdienst — M.)

Reisebeschreibermaschine. Er ist sehr sachlich und nüchtern und unterstreicht das (immerhin verlockende) Vorhandensein einer Villa am Gardasee und eines Motorbootes. Aber: „Heiraten — das hat noch etwas Zeit! Vorläufig will ich fliegen, als Stewardess zwar nur, aber doch in einem richtigen Flugzeug. Und wenn Sie wissen, wie schön fliegen ist, dann werden Sie verstehen, warum es mich nicht mehr losläßt und warum ich bleiben muß, was ich bin: die einzige Luftkranz Europas neben meiner glücklicheren Kollegin, die mit einem Luftschiff sogar nach Amerika fahren wird.“

## Die Kraftprobe

Skizze von Ernst W. Freißler

Den Gastwirt Georg Gröger nannten die Freunde den „Musikantenschorsch“ und Fernerstehende einfach den „starken Wirt“. Das war nicht mißzuverstehen — es gab weit und breit keinen zweiten wie ihn. Der Beginn seines Ruhmes verlor sich im Halbdunkel der Legende, er war eben „schon immer“ stark gewesen, wenn sich auch die „übermenschliche Gewalt“ erst in den Mannesjahren eingestellt hatte.

Gesprächsweise legte er wohl auch eine geballte Faust auf den Tisch, groß wie ein mittlerer Achtkopf, oder er stieß die Stammgäste den prallen Biceps fühlend, zu dessen Anspannung zwei gute Manneshände nötig waren. „Proßt Schorsch!“ sagte dann ein Begeisterter, und die Gemeinde tat nach.

Wer brachte den ersten Miston in den schönen Wohnung, natürlich eine Frau — wie hätte es anders sein sollen! Der Wirt war lange ledig geblieben, was niemand wunder nahm: wie hätte er auch so leicht die wirklich zu ihm passende Gefährtin finden sollen! Vielleicht hatte er auch gar nicht richtig gesucht, aus einer dumpfen Vorahnung, oder aus Bequemlichkeit, oder einfach weil sein Herz, das ganz in Stärke ruhende, bislang nicht gesprochen hatte.

Zu den großen Anlässen — Preisfesten, Stiftungsfesten, Sautängen und dem alljährlichen Faschingsball — hatte er der alten, ebenso wie die Köchin noch vom Vater übernommenen Kellnerin eine Aushilfe gebunden, die wieder ging, sobald die Heberarbeit getan war. Einmal, als die Refektorei mit fünfzehn Fünfteln geschlachtet wurde, — da also stellte sich, vom Arbeitsamt geschickt, ein Mädchen vor, nun, eines der Mädchen, für die jeder gradlinige Mann freudig noch zwei, drei Rippen und einiges dazu opfern würde. Groß und stark und doch nicht schwer, oh, bei weitem nicht: schlankgestaltete die langen Beine, die Schultern breiter als die kernigen Hüften, dazu ein Paar Augen unter der Stirn mit der Haarkrone, so ruhevoll selbstsicher, als müßte ihr jeder unredliche Gedanke meterweit vom Leibe bleiben.

Der Sautanz wurde ein ungeheurer Erfolg — die Wirtin schaffte drei Tage proppenvoll, ein Bierauschank wie im August. Danach hätte das Mädchen gehen sollen, aber der Wirt fand mit einmal, die alte Anna sei nachgerade gar zu klapperig geworden und könnte eine ständige Hilfe gut brauchen. So blieb die Neue.

Die Stammgäste hatten nur zu loben: arbeitssam war die Marie. Imit. beideiden. unkündlich — und dabei ver-

stand sie einen Spaß und quetschte nicht gleich wie eine Türangel, wenn einmal... na ja!

Das Mädchen hatte alle Aufmerksamkeit so sehr auf sich gezogen, daß der Wirt darüber fast ein wenig ins Hintertreffen geriet. Vielleicht hätten sich die Gäste auch, die Borzüge des Hausherrn gar zu hell ins Licht zu rücken, denn es jeder hofft, wird keiner gern gelöst.

Der Wirt brachte sich selbst in Erinnerung, als eines Abends spät ein alter Stammgast beim Bezahlen ein wenig zörtlisch werden wollte: Da fuhr Gröger unvermittelt hoch, hieß die Faust in die Tonbank und brüllte „Schluß!“, daß ein Todeschreden über die Kunde fiel. Von da an ließen es sich alle gesagt sein, daß der Wirt wegen der „Neuen“ nicht viel Spaß verstand — wohl weil er selber allerlei im Sinne hatte. Genauerer erfuhr niemand — der Wirt sprach so wenig wie je, nur sein Grinsen bekam etwas Maskenhaftes.

Merkwürdig genug, schien es der Maria nicht ganz recht zu sein, daß alle nun mit einem Schlage so betonten Abstand hielten. Sie bekam eine Art, Augen zu werten, die man anfangs nicht an ihr gefannt hatte. Bei den Weiteren richtete sie damit freilich nichts aus, unter den Jungen aber auch ein dumpfer Aufruhr, der gegen einen minder furchtbaren Gegner als den starken Wirt sicher schnell zu offener Feindseligkeit aufgeplust wäre.

Niemand konnte jagen, wieviel der Wirt davon merkte, er verriet sich nicht. Die Entscheidung kam jedenfalls sehr plötzlich. An einem Montagabend — wo doch gerade die Montage so ganz still waren — schien plötzlich der Teufel los: Da lagen ein paar Burtschen bei einer Kartenpartie, die nicht zur Ruhe zu bringen waren. Immerfort und immerfort hatten sie ihr Getue mit dem Mädchen und pösten auf den Wirt und seine Künste durchaus nicht auf. Da gebot Gröger, schwer verdrossen, Schluß und Feierabend, eine volle Stunde vor der Zeit. Das Mädchen stand gerade mitten im Zimmer und funkelte nur so mit den Augen von den Gästen zum Wirt und zurück, als eine halbe Brandstiftung. Und die Burtschen überlegten wirklich, ob sie folgen sollten — aber gegen das Hausrecht konnten sie doch nicht an, und so verzogen sie sich schön langsam zur Tür hinaus. Der Wirt war gleich hinter ihnen her, verschloß und verriegelte hinter dem letzten die Tür, drehte das Licht ab und kam ins Schanzzimmer zurück, wo Marie noch die letzten Gläser spülte. Sie sah ihm mit einem seltsam schrägen Blick entgegen, vor dem er sich nur durch Grobheit zu schützen wußte: „Genug!“ knurrte er, „Schau, daß du ins Bett kommst!“ Und sie gehorchte sofort, doch ohne die Augen von ihm zu lassen.

## Frau Schratt und die 20 Schillingnote

Im Wiener Bezirk Hising wohnt, 84 Jahre alt, immer Frau Katharina Schratt, die einzige Freundin Kaiser Josephs. Sie ist bekannt dafür, daß sie außerordentlich artig ist. Namentlich auf ihren Kirchgängen verteilt sie gerne den an die Armen. Das wird von den Bettlern von Hising genützt, die sich dann oft genug so vordrängen, daß die Bedürftigen garnicht herankommen.

Frau Schratt hat auch eine große Liebe zu Pferden und sie auf der Straße einen Zinker sieht, dessen Pferd gut geht, dann geht sie niemals vorbei, ohne dem biederen Knecht einen Schilling in die Hand zu drücken. Das hat wieder Folge, daß bei den regelmäßigen Ausgängen von Frau Schratt alle Zinker von Hising, die gerade nicht einen Fahrgast im Spalier stehen. Und schließlich ist Frau Schratt in Kinder narri. Sie ist ein wandelnder Konfitürenladen. In ihrer Hand finden sich immer Bonbons, die sie freigebig an die Kleinen verteilt. Es ist nun kein Wunder, daß Frau Schratt unter den Umständen ihren sonntäglichen Kirchgang regelmäßig durch Spalier von Bettlern, Pferdebedienten und Kindern macht. Ein müde bei dieser Gelegenheit aber die Polizei eingeworfen Frau Schratt hatte, an der langen Reihe vorbeigehend, all Kleingeld ausgegeben und noch standen da eine ganze Menge Bettler. Da reichte sie einem von ihnen eine 20 Schillingnote und sagte ihm, er möge sie ehrlich mit seinen Kameraden teilen. Die Absicht, das zu tun, hatte der Empfänger aber offensichtlich nicht, denn, kaum daß er ein flüchtiges „Danke“ hervorgebracht hatte, türmte er im Lausftritt durch eine Nebengasse. Die Bettler hinter ihm her, um ihm die Beute abzugewinnen, und schließlich gab es eine große Prügelei. Das war dann das Signal für die Polizei zum Eingreifen.

## Ein Bauer schlief im Badofen ein

Die allfälligen Geschichten hat von jeher imm redas Leben geschrieben. Aus dem Aunadgrund (Mittelfranken) wird Stüllein berichtet, das im Ort des Geschehens und in der Umgebung herzlich belacht wird. Eine Bäuerin hatte das übliche Bauernbrot gebacken und es mit Hilfe des Mannes nach Zerstreuung in die Wohnung hinübergetragen. Dem vom Maternismus geplagten Landmann kam dabei mit einem Male Gedanke, seinem alten Leiden durch intensive Wärme entgegenzuwirken. Er holte sich ein paar Säde, breitete sie im Badofen aus — der nach dem Baden just die richtige mollige Temperatur hatte — und trock in das Wärmebad. Schon am Einfliegen wird der Bauer plötzlich durch verdächtige Geräusche ins Badofen zurückgerufen. Die Nachbarbäuerin war nämlich zum Baden gekommen, sie schob eben die Reißigbüchel nach und entdeckte sie an kein Wunder: von Rauch und plötzlicher Hitze gepeinigt, erwachte der Rheumatiker und konnte durch kräftigen Ruckstoß zum Ofenloch hinausstößen. Den Schreien der Bäuerin braucht man nicht näher zu beschreiben! Erst der Rückschlag des feurigen Holzes, dann ein Paar Stiesel — schließlich der barhäutige Bauer selbst. Und das alles kam aus dem Badofen.

## Ein neuer Schatz aus der Jarenzeit??

In Warchau starb im Alter von 72 Jahren eine Frau, deren Tochter die Kenntnis hinterließ, wo in Leningrad ein großer Schatz verborgen liegt. Diese Frau war die Tochter des Barons Gungsborg, des Finanzberaters des letzten Zaren. Er ist im Jahre 1917 aus Rußland geflohen, nachdem sie in einem ihrem Vater gehörenden Hause sein ganzes Vermögen eingelagert hat. Es soll zwei Millionen Goldrubel betragen, außerdem soll darunter ein Brillantenkranzband im Wert von 800 000 Rubeln, ein großer Platinblech, allerhand Goldstücke aus Gold und Silber und viele Edelsteine. Der Herrscher hat seiner Tochter noch auf dem Sterbebett das Geheimnis abgenommen, daß sie das Geheimnis des Schatzes hütet und daß sie vor allen Dingen niemals mit dem Sowjets in Verhandlungen träte. Jetzt hat die Frau nun ihre Tochter, das bisher ihr allein bekannte Geheimnis eingeweiht und sie gleicher Weise zur Verschwiegenheit verpflichtet.

Gröger schüttelte sich, als fröre ihn. Er hörte noch, wie sie sich in ihrer Kammer einschloß, dann löschte er auch im Schanzzimmer das Licht und tappend in sein Schlafzimmer verließ des Zurs im Nu.

Während er aber sonst nach seinem Tagewerk in Schanzzimmer, wie ein Stein ins Wasser, mußte er sich diesmal langsam herumwälzen, in einer Unruhe, nach deren Gründen er selber gar nicht forschte.

Dabei wurde er plötzlich aufmerksam auf ein keises Geräusch im Flu und erinnerte sich sofort, daß er im März vergangenen hatte, auch die Hintertür zu versperrern. In einem kalten Wirt glitt er aus dem Bett, hochte kurz an der Tür, schloß sie dann auf und stand mit einem Sprung mitten im Flu: Nichts! Wie er aber einige leise Schritte auf die Hintertür zu tat, fühlte er sich plötzlich von hinten am Hals gepackt. Es durchfuhr ihn wie eine Röhmung, nicht so sehr die Schreck an sich, als die Erkenntnis, daß es überhaupt niemand wagte, Hand an ihn zu legen. „Mia! Soll er hier an der Gurgel packen!“ flammte er in sich hinein. „Mia! Mia!“ Dabei straff er die Halsmuskeln, merkte, daß der Würgegriff nicht weiter gefährlich war, und kämpfte nun mit dem Entschloß, die Sache zum bitteren Ende zu bringen. Seit langem langamer Verdauung arbeitete scharf und schnell und stellte ihm die Folgen unbarmerzig vor: wenn er nun nach rechts wärts nach dem fremden Handgelenk läste, sich den ganzen Kerl über den Kopf schwang und ihn richtig auf den Boden aufschlagen ließ... er sah ihn förmlich daliegen, Wirbeln, Rippen, Arme und Beine geordnet, Augen verdreht, Blut, Zähne und Haare überall — das Bild war so grauhaft, daß er aufschrie und sich lieber noch ein wenig wärts bewegte.

Doch da flog neben ihm die Kamertür auf, Marie, noch ganz angezogen, rief von der Schwelle aus: „Was ist denn das los?“ und war mit einem Satz neben ihm. Er hatte noch Zeit, sich einen Gedanken lang seines Nachigewandes zu schämen, dann wollte er, da es nun sein mußte, den Burtschen da hinten fertig machen — doch er kam nicht mehr dazu. Es klatzte fürchterlich — „Wenn das Ohrreiger sind, dann helf Gott!“ mußte er unwillkürlich denken. Da löschte sich schon die Hände von seinem Hals, ein willensloser Körper wurde an ihm vorbeigedrängt, die Hintertür flog unter einem Fußtritt auf. Man sah gegen den Himmel, wie das Mädchen sich redte und ein Bündel Glend mit Schwung hinauswerferte. Dann wurde die Tür zugeschlagen, der Ruck der Vorhänge, und zugleich hörte der Wirt eine seltsam weibliche Stimme iragen: „Hat er Ihne was getan?“

Niemand weiß, was der starke Wirt darauf zur Antwort gab. Aber daß er kurz danach die Marie geheiratet hat, steht fest. Was hätte er sonst tun sollen?

Du...  
Er...  
150 M...  
Im...  
Ansprü...  
Nr. 5...  
DRB...  
resse...  
vor alle...  
sch...  
gabe...  
europäi...  
material...  
genannt...  
genannt...  
Blatt di...  
daß sie...  
zwungen...  
einer...  
mal ein...  
den, daß...  
kräftiger...  
mehr, da...  
nannten...  
Kütlungs...  
finde ein...  
Angeheul...  
den Sta...  
in den le...  
jetzt...  
Was sch...  
anlange...  
rungen...  
im Ver...  
jet, seine...  
zu nehm...  
Wer d...  
von Beij...  
werde ab...  
der dem...  
Frieden...  
Der Sch...  
vom...  
Direktor...  
Kütlungs...  
als der...  
von Sch...  
Inzwi...  
des Frie...

# Braut aus Übersee

VERLEGER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDOLZSA

Roman  
1900  
Oskar Meister  
Werdolzsa

Durch das Versprechen, daß ich für die Feiertage für deinen Anzug sorgen darf, liebe Brigitte.  
Das Versprechen kannst du haben, mein Herz. Aber mit meinem Brauen wirst auch du keine Wunder verrichten können, und ob das Schwarzseidene nach deinem Geschmack ist, bezweifle ich stark. Nun komm, es ist schon spät.  
Der Ritt ging über die verschneiten Felder, die der Mond bestrahlte. Es war ein stiller, feierlicher Abend. Brigitte sprach nicht und auch Flora blieb stumm. Endlich tauchte Ravenstein auf. Es sah wie ein Märchen aus mit seinen schneebedeckten Giebeln und Türmen. Flora war überrascht von dem schönen Anblick.  
Hier darf nur Brigitte die Herrin werden, dachte sie. Dafür werde ich sorgen.

Die Ankommenden wurden in der behaglich durchwärmten Halle empfangen.  
Frau von Haltern trug würdiges Schwarz. Dore hatte ein hübsches Seidenkleid an. Der Graf war im Jagdrock. Hans warf sich seiner lange entbehrten Freundin an den Hals. Dann betrachtete er sie mit einem Jubelruf.  
„Sehen Sie aber heute fein aus, Brigitte,“ staunte er. Brigitte wurde verlegen und stellte Flora vor, die von Frau von Haltern sehr liebenswürdig begrüßt wurde.  
„Ah, die Tochter des bekannten Reeders. Auf einem der Schiffe Ihres Vaters habe ich einmal eine Schwedenerreise gemacht. Das ist lange her, aber ich erinnere mich.“

Frau von Haltern goß einen ganzen Wortschwall über Flora aus.  
Indessen betrachtete Graf Raven Brigitte verblüfft. War diese große, schöne Dame wirklich die burschliche Nachbarin, die er nur in schabigen Kleidern kannte?  
„Willkommen auf Ravenstein, Fräulein von Malchow,“ sagte er herzlich und reichte Brigitte die Hand.  
Die letzte kühl ihre Rechte hinein und zog sie rasch wieder zurück.  
„Graf Otto Raven, meine Freundin, Flora Hillen.“  
Die sich freut, Sie kennenzulernen. Brigitte hat mir viel von Ihnen erzählt.“  
„Die Damen werden sich umkleiden wollen,“ sagte Frau von Haltern hastig.  
Sie war zwar von Brigittes äußerlicher Verwandlung überrascht, aber durchaus nicht entzückt. Wenn das Mädchen erst wieder in dem gräßlichen Schwarzseidenen steckte, würde Otto sie wohl nicht mehr mit so großen Augen anschauen.

Die Besichtigung der Leute beginnt in einer halben Stunde,“ fuhr sie fort. „Dann wird gespeist. Den Baum für uns und unsere Besichtigung werden wir natürlich erst morgen in Gemeinschaft mit den anderen Gästen haben. Ich habe Ihnen und Ihrer Freundin die Zimmer im Turm zurechtmachen lassen, liebste Fräulein von Malchow.“  
„Hoffentlich sind Sie nicht ängstlich, gnädiges Fräulein,“ scherzte der Graf mit Flora. „Im Turm soll's spuken!“  
„Sicher die Ahnfrau der Ravensteiner! Ich werde mich freuen, ihre Bekanntschaft zu machen.“  
„Es ist etwas einsam im Turmbau,“ ergänzte Frau von Haltern, „aber morgen werden Sie dort Gesellschaft bekommen. Sie sind so lange nicht bei uns gewesen, Fräulein von Malchow, daß wir Sie mit einigen Neugierigkeiten überraschen können. Egbert kommt auf Weihnachtsurlaub.“  
„Das freut mich für Sie,“ murmelte Brigitte.  
„Zusammen mit Egbert trifft eine brasilianische junge Dame bei uns ein, eine Bekannte meines Sohnes, die er eingeladen hat.“  
„Aus Brasilien? Wie interessant!“ rief Flora. „Ich habe als ganz junges Mädchen die Jungfernfahrt eines unserer Schiffe nach drüben gemacht und kenne Land und Leute gut. Etwas spanisch spreche ich auch.“  
„Ausgezeichnet! Das freut mich für Senhorita Almeida!“ rief Frau von Haltern. „Sie müssen uns später von Brasilien erzählen. Jetzt wird meine Nichte Sie auf Ihre Zimmer begleiten.“

„Nein, nein, ich!“ sagte Hans, sagte Brigitte bei den Armen und drehte sich um und um. „Brigitte, Sie gefallen mir großartig!“  
„Mir auch!“ dachte Graf Otto.  
„Nede keinen Quatsch, Hans,“ verwies ihn Fräulein von Malchow. „Bring uns lieber auf unsere Bude.“  
Frau von Haltern verzog schmerzhaft das Gesicht. Na, das war ja wieder der alte burschliche Ton! Daran änderte das schicke Reitgewand auch nichts!

Die zwei Turmstübchen entpuppten sich als gemütliche Räume mit dicken Mauern und runden Fenstern. Sie hatten eine Verbindungstür, die die Freundinnen sofort öffneten, um nicht immer über den Gang laufen zu müssen. Ein etwas mittelalterlicher Geruch war durch frische Wäsche und Lavendel gedämpft. Auf den Tischen standen Tannengrün und eine Schale mit Äpfeln und Weihnachtsgebäck.

Flora grüßte die weißen Zähne in ein braunes Pfefferkuchenherz.  
„Wir sollen uns umziehen, aber ich fürchte, Frau von Haltern wird noch etwas Geduld haben müssen,“ sagte sie. „Unsere Koffer sind noch nicht da.“  
„Ich glaube, der Wagen fährt gerade in den Hof,“ flo.  
Brigitte hatte die Vorhänge beiseitegeschoben und eine Fensterische geöffnet. Mondschein und Sternenhimmel guckten ins Gemach. Kalt segte die Winterluft herein und brachte einen Lonschwall herauf.  
„Stille Nacht, heilige Nacht,“ sangen mitten Stimmen,

Mund- und Handharmonikas begleiteten sie.  
Wenige Minuten später wurden die Koffer heringebracht und Brigitte ging in ihr Zimmer, um das Reitkleid abzulegen. Als sie zurückkam, rief sie vor Staunen die Augen auf. Kleider laaen überall, auf Sesseln, Stühlen und dem Bett.  
„Was ist denn das, Flo?“  
„Unsere bescheidene Garderobe! Ich will aus dem häßlichen, jungen Entlein, das du zu spielen beliebst, einen pompösen Schwan machen!“  
„Du bist einfach närrisch! Glaubst du wirklich, daß ich eins von den Dingen da anziehen werde?“  
„Du mußt, Brigitte, schon weil du mir versprochen hast, daß ich über Weihnachten die Kleiderfrage zu bestimmen habe!“  
„Aber das Zeug ist gräßlich teuer und ich will nicht —“  
„Du willst keine Geschenke von mir annehmen? Schön! Darüber sprechen wir später. Jetzt zieh einmal dies hübsche Seidenkleid hier an. Ich finde es für die Leutebesichtigung und für ein Abendessen im trauten Familienkreise sehr passend.“  
Brigitte fügte sich mit leisem Brummen der energischen Freundin.

Wieder sah das Kleid wie angezogen. Es sah sehr schlicht, aber auch sehr vornehm aus. Brigitte von Malchow überkam plötzlich ein sehr angenehmes Gefühl. Sie wurde einfach ein weibliches Wesen, das Freude daran hat, gut auszusehen. Die Mäste der burschlichen, jungenhaften Gutsherrin lockerte sich.  
„Fein!“ anerkannte Flora zufrieden. „Für heute geht's. Morgen werden wir schmeckeres Geschütz aufahren, wenn die Brasilianerin kommt.“  
Brigitte stampfte ärgerlich mit dem Fuße auf, aber Flora vollendete seelenruhig:  
„... dann werde ich dich in einem fabelhaften Kleiderausschnitt zur Tafel schicken. Du hast eine blendend weiße Haut und die Senhorita wird am Körper braun sein wie eine Zigeunerin.“  
„Flora, du bist gräßlich! Ich versichere dir, daß mir nichts daran liegt, mit diesem fremden Wesen in Wettbewerb zu treten. Gegen niemand und nichts.“  
„Davon bin ich fest überzeugt, liebe Brigitte, aber ich kann es nur einmal nicht ertragen, meine beste Freundin in den Schatten gestellt zu sehen. Bitte, stecke diese Mädel an. Sie gehört mir, aber für den heutigen Abend ist mir dein Familienschmuck zu großartig.“  
Schon völlig im Banne der Freundin, gehorchte Brigitte.

Dann betrachtete sie sich im Spiegel.  
Bahrhaftig, die Herrin von Malchow gesiel ihr!  
In dem großen Saale, der früher Mittergelagen gedient haben mochte, fand die Besichtigung statt.  
Ein mächtiger Tannenbaum strahlte im Kerzenschimmer. Zwei lange Tafeln waren mit Ledereien und Geschenken gut besetzt. Der Graf hielt den Leuten eine kurze, herzliche Ansprache. Dann wurden die Geschenke verteilt, Danfsagungen gesprochen und Weihnachtslieder gesungen.  
Flora Hillen beobachtete das fröhliche Treiben aus dem Hinterhalte, besonders ihre „Opfer“, wie sie den Grafen und die Freundin scherzhaft nannte. Brigitte war kühl und zurückhaltend, aber Graf Ravens Augen verhängen sie fast.  
Flora lachte heimlich. Himmel, wenn ein Mann solche Augen mochte, war er verliebt!

Beim Abendessen bekam Flora den Platz neben dem Hausherrn. Frau von Haltern hatte das so eingerichtet. Brigitte hatte sie zwischen Hans und Doktor Wulle gesetzt und mindestens dem ersteren der beiden damit einen Riesengelassen getan. Der Junge schwatze wie ein Wasserfall und war so vergnügt, wie schon lange nicht.  
Flora dagegen hatte in dem Grafen einen sehr schweigsamen Fischherrn. Immer wieder wanderten seine Augen zu Brigitte. Wie hübsch sie heute aussah! Auch Frau von Haltern stellte das fest. Briaitte sah zum Aergern elegant aus! Schließlich wandte sie sich an Flora, lenkte das Gespräch auf Brasilien und stellte allerlei Fragen.  
„Es gibt sehr reiche Leute drüben,“ erzählte Fräulein Hillen mit harmloser Miene. „Die Besitzer von Kaffeepflanzungen und die großen Viehzüchter machen viel Geld.“  
„Der Vater der Senhorita Almeida war ein solcher Züchter,“ sagte Frau von Haltern befriedigt. „Auch ausgedehnte Ländereien gehörten ihm. Seine Tochter ist die einzige Erbin.“

Dich krieg' ich, dachte Flora und fügte laut hinzu:  
„Der Name Almeida ist mir bekannt. Ein Freund meines Vaters stand mit einem Herrn Almeida in Geschäftsverbindung. Dieser Almeida war mehrfacher Millionär. Vielleicht der Vater Ihres Gastes?“  
„Das wäre möglich. Wissen Sie Näheres über Herrn Almeida, liebste Fräulein Hillen?“  
„Ja, da gab es eine recht dunkle Geschichte. Ich möchte sie lieber nicht erzählen. Wenn Ihr Gast wirklich die Tochter dieses Herrn Almeida ist, wäre es mir peinlich, etwas Unangenehmes ausgeplaudert zu haben.“  
Frau von Haltern wurde neugierig.  
„Oh, sprechen Sie ruhig. Möglicherweise handelt es sich um einen ganz anderen Herrn?“  
„Gewiß, zumal der Name Almeida drüben etwa so selten ist wie bei uns Schulze und Müller.“  
Frau von Haltern preßte die Lippen zusammen. Der Name Almeida hatte so poetisch geklungen. Nun wirkte Fräulein Hillens nüchternen Einwurf wie ein kalter Wasserstrahl. Daß ein Raven eine geborene Schulze oder Müller heiraten sollte, war wirklich kein angenehmer Gedanke. Aber auf jeden Fall wollte sie die Geschichte des Herrn Almeida hören.

„Ist es etwas Syrenruhiges?“  
„Nein, gnädige Frau, durchaus nicht. Drüben haben ja sehr viele Leute Indianerblut in den Adern.“  
„Indianerblut? Wie soll ich das mit Herrn Almeida zusammenbringen?“  
„Jener Herr Almeida hatte ein hübsches Indianermädchen geheiratet. Sie gebar ihm eine Tochter. Almeida wurde aber seiner indianischen Gattin überdrüssig und schickte sie mit einer großen Geldsumme zu ihrem Stamme zurück. Das Kind behielt er, ließ es gut erziehen und sagte ihm, daß seine Mutter gestorben sei.“  
„Weshalb?“ wollte Frau von Haltern wissen.  
„Weil drüben die Mischlinge oder Mestizen über die Majkel angesehen werden, gnädige Frau. Herrn Almeida das Tochter war eben nur eine Mestizin, und die Mutter wäre stets ein greifbarer Beweis dafür gewesen. So aber drückte die Gesellschaft, Herrn Almeida das Reichtum zuliebe, die Augen zu und nahm seine Tochter als vollblütige Weiße auf.“  
„Oh!“ machte Frau von Haltern entsetzt.  
„Es handelt sich gewiß um einen ganz anderen Herrn Almeida, gnädige Frau,“ sagte Flora Hillen sanft.  
Hans hatte Floras Erzählung mit offenem Munde gelauscht.  
„Was ein Mestizje ist, habe ich bei Doktor Wulle gelernt,“ rief er jetzt über den Tisch. „Ein Mischling zwischen Weißen und Farbigen ist es!“  
„Das haben wir ja eben gehört,“ versuchte Dore den Bruder zum Schweigen zu bringen, aber Hans wollte durchaus mit seiner Gelehrsamkeit glänzen.  
„Mischlinge zwischen Mulatten und Weißen heißen Quadroneen,“ haßelte er seine Weisheit ab. „Mischlinge zwischen Negern und Indianern nennt man Chinos und —“  
„So schweig' doch, Hans!“ sagte Frau von Haltern ärgerlich.  
„Aber so steht's doch in der Kunde von den Menschenrassen! Nicht wahr, Doktor Wulle?“  
Der alte Archivar hatte sich gerade mit einem Gänseflügel beschäftigt und nur mit halbem Ohr zugehört.  
„Die Angehörigen der Mischrasen sind körperlich meist sehr schöne Menschen,“ sagte er befriedigt, als er weise er mit dieser Feststellung allen Tischgenossen einen großen Gefallen. „Leider kann man das nicht auch von ihrem Charakter sagen.“  
„Weshalb?“ fragte Frau von Haltern interessiert.  
„Weil sie nach einem seltsamen, aber feststehenden Naturgesetz immer die sibielen Charaktereigenschaften ihrer Stammesrasen erben. Uebrigens sind Mischlinge leicht zu erkennen.“  
„Woran, bitte?“  
„Der Halbmond auf ihren Fingernägeln ist dunkel gefärbt,“ dozierte Doktor Wulle mit Genuß. „Ein ganz untrügliches Kennzeichen.“  
Da niemand auf diese interessante Feststellung einging, verfenkte sich der Doktor wieder in seinen Gänseflügel.  
Dore nippte an ihrem Wein. Brigitte machte ein höchst gleichgültiges Gesicht. Graf Raven sah finstern aus und Frau von Haltern zerrte nervös an ihrem Mundstück. Flora Hillen aber bog sich innerlich vor Lachen.

Ihr kleiner Schwindel von dem Herrn Almeida mit der indianischen Gattin und der Mischlingsgattin hatte eine ungeahnte Wirkung hervorgerufen, dank Hans' und dem gelehrten Doktor Wulle! Außerlich war Flora die leibhaftige Verkörperung.  
„Gnädige Frau,“ sagte sie demütig, „es tut mir leid, daß ich die Geschichte erzählt habe. Es handelt sich bestimmt um einen ganz anderen Herrn Almeida. Ich bin überzeugt, daß Ihr Gast keine Halbindianerin ist!“  
„Ja auch, liebste Fräulein,“ wehrte Frau von Haltern nervös ab.  
Kurz darauf hob sie die Tafel auf.  
Man begab sich ins Wohnzimmer. Frau von Haltern plauderte mit Flora, aber von Brasilien war nicht mehr die Rede. Graf Raven näherte sich Brigitte, doch die Malchower Herrin wandte sich Doktor Wulle zu, der gerade Hans ein harmloses Kartenkunststück zeigte. Dore war zerstreut, weil sie an Kurt von Thenz dachte, der morgen eintreffen würde. Kurz, es wollte keine rechte Stimmung aufkommen. Als Frau von Haltern erklärte, müde zu sein, zog man sich widerspruchslos auf seine verschiedenen Gemächer zurück.  
„Flora,“ sagte Brigitte ärgerlich, als sie in ihren Turmzimmer angelangt waren, „es ist unverantwortlich von dir, der alten Dame einen solchen Wären aufzubinden! Ich habe gar nicht gewußt, daß du so lägen kannst!“  
„Aber, Herzchen, die Geschichte könnte doch ebensogut wahr sein!“  
„Du hast sie dir also tatsächlich aus den Fingern gelogen?“  
„Um, es gibt drüben viele Mischlinge, Brigitte.“  
„Weshalb braucht doch diese Senhorita keine Halb-Indianerin zu sein?“  
„Habe ich ja auch gar nicht behauptet.“  
„Du hast aber den Eindruck erwecken wollen! Du bist einfach —“  
„Ich bin gar nichts, Liebling! Außerdem ist im Kriege und in der Liebe alles erlaubt!“  
Worauf das Fräulein von Malchow sich brüstet umdrehte und in ihr Zimmer ging.

Heiligabend war gekommen.  
Die ganze Nacht hatte es geschneit und noch immer schüttelte Frau Holle die weißen Schneedamen vom Himmel. Dazu war es sehr kalt, ein Weihnachtsaufgang, wie er sein soll.

„Ist es etwas Syrenruhiges?“  
„Nein, gnädige Frau, durchaus nicht. Drüben haben ja sehr viele Leute Indianerblut in den Adern.“  
„Indianerblut? Wie soll ich das mit Herrn Almeida zusammenbringen?“  
„Jener Herr Almeida hatte ein hübsches Indianermädchen geheiratet. Sie gebar ihm eine Tochter. Almeida wurde aber seiner indianischen Gattin überdrüssig und schickte sie mit einer großen Geldsumme zu ihrem Stamme zurück. Das Kind behielt er, ließ es gut erziehen und sagte ihm, daß seine Mutter gestorben sei.“  
„Weshalb?“ wollte Frau von Haltern wissen.  
„Weil drüben die Mischlinge oder Mestizen über die Majkel angesehen werden, gnädige Frau. Herrn Almeida das Tochter war eben nur eine Mestizin, und die Mutter wäre stets ein greifbarer Beweis dafür gewesen. So aber drückte die Gesellschaft, Herrn Almeida das Reichtum zuliebe, die Augen zu und nahm seine Tochter als vollblütige Weiße auf.“  
„Oh!“ machte Frau von Haltern entsetzt.  
„Es handelt sich gewiß um einen ganz anderen Herrn Almeida, gnädige Frau,“ sagte Flora Hillen sanft.  
Hans hatte Floras Erzählung mit offenem Munde gelauscht.

„Was ein Mestizje ist, habe ich bei Doktor Wulle gelernt,“ rief er jetzt über den Tisch. „Ein Mischling zwischen Weißen und Farbigen ist es!“  
„Das haben wir ja eben gehört,“ versuchte Dore den Bruder zum Schweigen zu bringen, aber Hans wollte durchaus mit seiner Gelehrsamkeit glänzen.  
„Mischlinge zwischen Mulatten und Weißen heißen Quadroneen,“ haßelte er seine Weisheit ab. „Mischlinge zwischen Negern und Indianern nennt man Chinos und —“  
„So schweig' doch, Hans!“ sagte Frau von Haltern ärgerlich.  
„Aber so steht's doch in der Kunde von den Menschenrassen! Nicht wahr, Doktor Wulle?“  
Der alte Archivar hatte sich gerade mit einem Gänseflügel beschäftigt und nur mit halbem Ohr zugehört.  
„Die Angehörigen der Mischrasen sind körperlich meist sehr schöne Menschen,“ sagte er befriedigt, als er weise er mit dieser Feststellung allen Tischgenossen einen großen Gefallen. „Leider kann man das nicht auch von ihrem Charakter sagen.“  
„Weshalb?“ fragte Frau von Haltern interessiert.  
„Weil sie nach einem seltsamen, aber feststehenden Naturgesetz immer die sibielen Charaktereigenschaften ihrer Stammesrasen erben. Uebrigens sind Mischlinge leicht zu erkennen.“  
„Woran, bitte?“  
„Der Halbmond auf ihren Fingernägeln ist dunkel gefärbt,“ dozierte Doktor Wulle mit Genuß. „Ein ganz untrügliches Kennzeichen.“  
Da niemand auf diese interessante Feststellung einging, verfenkte sich der Doktor wieder in seinen Gänseflügel.  
Dore nippte an ihrem Wein. Brigitte machte ein höchst gleichgültiges Gesicht. Graf Raven sah finstern aus und Frau von Haltern zerrte nervös an ihrem Mundstück. Flora Hillen aber bog sich innerlich vor Lachen.

Ihr kleiner Schwindel von dem Herrn Almeida mit der indianischen Gattin und der Mischlingsgattin hatte eine ungeahnte Wirkung hervorgerufen, dank Hans' und dem gelehrten Doktor Wulle! Außerlich war Flora die leibhaftige Verkörperung.  
„Gnädige Frau,“ sagte sie demütig, „es tut mir leid, daß ich die Geschichte erzählt habe. Es handelt sich bestimmt um einen ganz anderen Herrn Almeida. Ich bin überzeugt, daß Ihr Gast keine Halbindianerin ist!“  
„Ja auch, liebste Fräulein,“ wehrte Frau von Haltern nervös ab.  
Kurz darauf hob sie die Tafel auf.  
Man begab sich ins Wohnzimmer. Frau von Haltern plauderte mit Flora, aber von Brasilien war nicht mehr die Rede. Graf Raven näherte sich Brigitte, doch die Malchower Herrin wandte sich Doktor Wulle zu, der gerade Hans ein harmloses Kartenkunststück zeigte. Dore war zerstreut, weil sie an Kurt von Thenz dachte, der morgen eintreffen würde. Kurz, es wollte keine rechte Stimmung aufkommen. Als Frau von Haltern erklärte, müde zu sein, zog man sich widerspruchslos auf seine verschiedenen Gemächer zurück.  
„Flora,“ sagte Brigitte ärgerlich, als sie in ihren Turmzimmer angelangt waren, „es ist unverantwortlich von dir, der alten Dame einen solchen Wären aufzubinden! Ich habe gar nicht gewußt, daß du so lägen kannst!“  
„Aber, Herzchen, die Geschichte könnte doch ebensogut wahr sein!“  
„Du hast sie dir also tatsächlich aus den Fingern gelogen?“  
„Um, es gibt drüben viele Mischlinge, Brigitte.“  
„Weshalb braucht doch diese Senhorita keine Halb-Indianerin zu sein?“  
„Habe ich ja auch gar nicht behauptet.“  
„Du hast aber den Eindruck erwecken wollen! Du bist einfach —“  
„Ich bin gar nichts, Liebling! Außerdem ist im Kriege und in der Liebe alles erlaubt!“  
Worauf das Fräulein von Malchow sich brüstet umdrehte und in ihr Zimmer ging.

Heiligabend war gekommen.  
Die ganze Nacht hatte es geschneit und noch immer schüttelte Frau Holle die weißen Schneedamen vom Himmel. Dazu war es sehr kalt, ein Weihnachtsaufgang, wie er sein soll.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 6. März 1937.)